

Aus Gottes Wort leben

Predigt zum 15. Sonntag i. J. A: Jes 55,10-11; Röm 8,18-23; Mt 13,1-23

„Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.“ Diesen Satz aus der 2. Lesung will ich einmal mit zwei Leidensgeschichten konfrontieren:

Max Ciolek, tief verankert in seiner katholischen Heimatgemeinde in Dortmund als Ministrant, Pfadfinder, Lektor, Kantor und Organist, stammt aus einer frommen schlesischen Familie, in der der Priester Jürgen S. ein und ausging. Er wurde zu Geburtstagen, ja sogar an Weihnachten eingeladen. Seinerseits ließ er Max im Pfarrhaus übernachten und lud ihn zu Ausflügen ein, die sich die Familie mit fünf Kindern nicht leisten konnte. Doch dieses intensive Sich-Kümmern war zutiefst vergiftet. Über acht Jahre lang, vom 10. bis zu seinem 18. Lebensjahr, missbrauchte Jürgen S. Max, wie zuvor schon seinen älteren Bruder. Erst Jahre später war es die Begegnung mit einer Frau, die selbst missbraucht worden war, und zwar von ihrem eigenen Vater, die in ihm einen heilenden Prozess in Gang setzte. Er schrieb einen Brief an Jürgen S. und traf sich mit ihm in einem Restaurant. Erschüttert musste er feststellen, dass dieser nicht die geringste Reue zeigte. Als er endlich – juristisch war schon alles verjährt – seine Leidensgeschichte der Erzdiözese Paderborn zur Anzeige brachte, wurde Jürgen S. zu einem Gespräch mit der Diözesanleitung aufgefordert. Doch dieses Gespräch fand nie statt, da sich der Priester der Vorladung durch Suizid entzog.

Szenenwechsel: Am 16. August 2023 wurden Christen in Jaranwala nahe der Großstadt Faisalabad im Osten Pakistans Opfer eines der schlimmsten christenfeindlichen Pogrome der letzten Jahre durch einen fanatisierten moslemischen Mob. Anlass war die Streuung des Gerüchts, zwei christliche Brüder hätten Seiten des Korans entweiht und den Propheten Mohammed beleidigt. Hunderte, teilweise mit Knüppeln und Steinen bewaffnete Muslime zogen durch das christliche Viertel in Jaranwala, nachdem örtliche Geistliche über Moschee-Lautsprecher zu Protesten aufgerufen hatten. 26 Kirchen wurden schwer verwüstet oder in Brand gesetzt, Bibeln geschändet und 80 Häuser von Christen demoliert, geplündert und zerstört. Die örtliche Polizei schaute den Exzessen tatenlos zu. Von den Tätern wurde bislang niemand zur Verantwortung gezogen. Die zuerst Beschuldigten wurden freigesprochen. Als einziger wurde ein junger Christ zu schwerster Strafe verurteilt, der angeblich ein Bild des geschändeten Korans gepostet haben soll.

Zwei Beispiele schlimmer Leiderfahrung, die beliebig vermehrbar wären. Und nun stelle man sich vor, jemand würde diesen Menschen sagen: *Hört auf die Bibel! Was ihr erlebt habt, ist eigentlich gar nicht so schlimm, denn Paulus schreibt ja sehr deutlich, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit im Grunde gar nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die ihr einmal erleben werdet.* Jeder von uns spürt intuitiv, dass das ein ganz schlimmer Missbrauch der Bibel und des Gotteswortes wäre.

Nun können wir sicher sein, dass Paulus diesen Satz nicht so gemeint hat. Natürlich wollte er das Leid, das Menschen erfahren, nicht bagatellisieren und genau so wenig wollte es sie mit billiger Vertröstung abspeisen. Vielmehr spricht er von seiner persönlichen Glaubenserfahrung und Glaubensüberzeugung. Daher redet er auch nicht abstrakt und ohne eigene Erfahrung über das Thema Leid. Nein, er weiß, wovon er spricht. Denn für den, den er einst verfolgt hatte, Christus, hatte er auf vielfältigste und furchtbarste Weise körperlichen und seelischen Schmerz erdulden müssen. Aber was er verkündete, dass nämlich Leid und Tod nicht das letzte Wort haben, sondern auf uns eine namenlose Freude wartet, auf die hin Gott uns alle erschaffen und erlöst hat, war ihm nicht Vertröstung, sondern wahrer Trost. Dieser Trost gab ihm die Kraft, das Erlittene zu ertragen. Dabei war ihm natürlich auch klar, dass wir nicht mitten *im* Leid, sondern erst im Rückblick werden erkennen können, dass diese Freude alles aufwiegen wird an Schmerz und Leid, das Menschen je erfahren haben.

Diese Beispiele können uns vielleicht helfen, mit dem Wort Gottes auf eine richtige Weise umzugehen. Die Bibel ist nicht dazu da, anderen mehr oder weniger passende Zitate um die Ohren zu schlagen. Immer müssen wir sie klug, feinfühlig und vor allem auch im Kontext lesen. Dabei zeichnet sie aus, dass in ihr die Geschichte Gottes mit seinem Volk niedergeschrieben ist. (Demgegenüber hat der Koran keine Geschichte. Er versteht sich als das senkrecht vom Himmel herabgesandte Wort Allahs, niedergeschrieben in wenigen Jahren durch den einzigen Propheten Mohammed.) Jedes einzelne Wort in ihr ist in eine konkrete menschliche Situation hineingesprochen bzw. -geschrieben. Zugleich aber ist es zeitlos. Was Menschen damals erfahren und

empfangen haben, wirkt Gottes Wort auch heute in Glaubenden: es schenkt Trost, Kraft, Ermutigung, Orientierung, ruft zur Umkehr und gibt die Kraft dazu, gewährt Freude und Frieden. Mit seinem Wort will Gott, will Jesus auch zu uns und zu mir sprechen; er will hineinsprechen in unser Leben, in mein Leben heute.

Deswegen ist es für uns alle so wichtig, die Heilige Schrift gut zu kennen. Ein On-dit besagt, dass gläubige Katholiken vor allem aus den Sakramenten leben: aus der Eucharistie, der Beichte, der Krankensalbung, wenn nötig, und natürlich aus Taufe und Firmung, gläubige evangelische Christen aber aus der Bibel. Natürlich ist eine solche Alternative, ein solches Entweder-Oder vollkommen verfehlt. Es geht um ein Sowohl-als-auch. Auch Katholiken sollten die Bibel so gut kennen, dass sie zu einer Quelle für gelingendes Leben wird; dass ich aus ihr heraus immer wieder die Stimme Gottes höre, wie sie mich anspricht, mir Richtung gibt, mich anspornt, ermutigt, tröstet, mit Freude und mit Frieden erfüllt.

Wo ein Mensch so lebt, wird wahr, was wir in der 1. Lesung gehört haben: Gottes Wort kehrt nicht leer zurück, sondern bewirkt in mir und durch mich in meinem Umfeld, wozu er, Gott, wozu er, Jesus, es gesprochen und ausgesandt hat. Wo Gottes Wort nicht auf den Weg fällt oder durch Dornen erstickt wird, weil es einfach nur auf Desinteresse, Gleichgültigkeit oder gar Ablehnung stößt; wo es vielmehr von einem Menschen aufgenommen wird in seine Gedanken, in sein Herz und sein Leben, da kann die leben- und weltverändernde Kraft dieses Wortes erfahren werden; da bringt es Frucht, noch über alles Erwarten hinaus: 30-fach, 60-fach, 100-fach.

Auch in großem Leid kann es dann zu einem echten Anker werden, an dem ein Mensch sich festhalten und getragen fühlen kann. „*Die Bibel nicht kennen heißt Christus nicht kennen*“, hat der Kirchenvater Hieronymus gesagt. Ich wünsche uns allen, dass wir, jeder auf seine Weise, diese leben- und weltverändernde Kraft des Gotteswortes immer wieder erfahren, damit jeder von uns, wie schon erwähnt, Frucht bringt: *30-fach, 60-fach, 100-fach.*

Bodo Windolf